

Jahresmedienkonferenz vom 4. Januar 2022

Nutztiere sind in mehrfacher Hinsicht «nützlich»

Referat von Martin Rufer, Direktor SBV (es gilt das gesprochene Wort)

Die Nutztierhaltung steht in gewissen Kreisen in der Kritik. Einige sehr extreme Exponentinnen und Exponenten wollen sie ganz abschaffen. Andere stören sich in erster Linie an den Haltungsbedingungen. Die Schweiz ist ein kleines, bergiges Land. Aus diesem Grund hat die Tierhaltung bei uns seit jeher eine grosse Bedeutung. Denn viele unserer steilen Flächen eignen sich ausschliesslich als Gras- und Weideland. Diese lassen sich nur über die Veredelung über Kühe, Schafe oder Ziegen zu Fleisch oder Milch für die menschliche Ernährung nutzen. Lediglich 30 Prozent der Landwirtschaftsflächen eignen sich für Acker-, Gemüse-, oder Obstbau und damit für den direkten menschlichen Verzehr. Ohne Tiere und bei einer rein veganen Ernährung würde unser Land aufgrund der ausbleibenden Nutzung grossflächig verwalden und die Biodiversität zurückgehen. Ganz abgesehen davon, bringen Nutztiere weitere Vorzüge mit sich. Ihre Exkremente eignen sich bestens als Dünger für die pflanzlichen Kulturen. Denn mit jeder Ernte werden viele Nährstoffe und Spurenelemente weggeführt. Die sogenannten Hofdünger wie Gülle oder Mist ersetzen nicht nur diese Nähr- und Spurenstoffe, sondern fördern zusätzlich die Bodenfruchtbarkeit und Widerstandsfähigkeit für extreme Wetterereignisse durch die Humusbildung. Wenn keine Hofdünger zur Verfügung stehen, braucht es Kunstdünger. Diese Komponenten stammen allesamt aus dem Ausland und die meisten aus endlichen und zum Teil bereits knappen Quellen. Keine Nutztiere zu halten, ist also auch aus ökologischer Sicht nicht sinnvoll. Und wie weit wir es verantworten können, immer mehr knappes Land in anderen Ländern für unser Essen zu beanspruchen, ist nochmals eine andere Frage. Die Tierhaltung hat auch wirtschaftlich eine grosse Bedeutung: Die Landwirtschaft erwirtschaftet mit der tierischen Produktion jährlich rund 5.8 Milliarden Franken.

Oft wird das Bild vermittelt, als würden in der Schweiz immer mehr Tiere leben und damit die Ressourcen übernutzt. Das ist aber nicht der Fall. Heute gibt es in der Schweiz einen Fünftel weniger Tiere als vor 40 Jahren. Besonders stark zurück ging die Tierzahl beim Rindvieh mit einer Reduktion um ein Viertel. Seit 1896 hatten wir noch nie so wenige Kühe in der Schweiz. Auch Schweine leben heute mehr als ein Fünftel weniger in unserem Land. Die einzige Tierart, die zugenommen hat, sind die Hühner. Was hauptsächlich daran liegt, dass Pouletfleisch bei der Bevölkerung immer beliebter wird und diese bei den Eiern stärker auf einheimische Herkunft setzen. Sprich, unsere Tierhaltung entwickelt sich parallel mit dem Konsum. Wenn wir einseitig an der Schraube der Produktion drehen, dann machen wir damit nichts anderes als den Import zu fördern.

Doch wie steht es um die Haltungsbedingungen der Schweizer Nutztiere? Um diese Frage geht es heute. Aus aktueller Sicht ist es kaum zu glauben: Das erste Schweizer Tierschutzgesetz trat erst im Jahr 1981 in Kraft. Vorher gab es zur Haltung von Tieren keinerlei staatliche Vorgaben. Das erste Gesetz war sehr quantitativ ausgelegt: Es legte vor allem Mindestgrössen für alles Mögliche fest. In den darauffolgenden Jahren kamen immer mehr qualitative Aspekte des Tierwohls dazu. Ein Tier soll keinen physischen Belastungen ausgesetzt sein, keinen Schmerz erleiden, frei von Krankheiten sein, keine Angst haben und sich artgerecht verhalten können. Bei uns gibt es deshalb auch Vorgaben zur Ausbildung der Nutztierhalter, zur Beschäftigungsmöglichkeit, zur Fütterung oder den Transportbedingungen. Sogar Stallbausysteme und -einrichtungen müssen behördlich bewilligt sein. Wir kennen weiter weltweit einzigartige agrarpolitische Programme wie «Besonders tierfreundliche Ställe» oder «Regelmässiger Auslauf im Freien». Diese sorgen dafür, dass ein Grossteil unserer Nutztiere von noch besseren Verhältnissen profitiert. Diese sind freiwillig, aber je nach Tierart und Programm breit bis praktisch flächendeckend im Einsatz. Das zeigt: Die Bauernfamilien stehen nicht auf der Bremse, sondern nehmen die Bedürfnisse der Tiere und der Bevölkerung ernst.